

Rezension

Hermann Schüssler, Georg Calixt. Theologie und Kirchenpolitik. Eine Studie zur Ökumenizität des Luthertums. Verlag Steiner, Wiesbaden 1961. XII, 246 S. (= Veröffentlichungen d. Instituts f. europäische Geschichte Mainz, Bd. 25, Abt. f. abendländische Religionsgeschichte, hrsg. v. J. Lortz). Lw. 28.— DM.

Die Gestalt und Theologie von Georg Calixt ist in den letzten Jahren Gegenstand mehrerer wissenschaftlicher Untersuchungen gewesen. F. W. Kantzenbach (Das Ringen um die Einheit der Kirche im Jahrhundert der Reformation, Stuttgart 1957) hat seine Einigungsbemühungen herausgestellt. Seine Auffassungen über das Verhältnis von Theologie und Glaube sind neuestens von J. Wallmann (Der Theologiebegriff bei Johann Gerhard und Georg Calixt, Tübingen 1961) dargelegt worden. Seinen Kirchenbegriff im Zusammenhang von Theologie und Kirchenpolitik hat H. Schüssler in der hier zu besprechenden Arbeit untersucht. Er stellt dabei die Einigungsideen und Einigungsbemühungen von Calixt in den Rahmen der Unionsversuche des 17. Jahrhunderts. Auf Grund eines intensiven Quellenstudiums ist er in der Lage, erstmalig einen zusammenfassenden Überblick über die universalkirchlichen Bestrebungen von Calixt zu geben. Einleitend behandelt er die Theologie von Calixt, sein Verhältnis zur Philosophie und zur Geschichte.

Ein Zentralproblem war für Calixt die Frage der Einheit der Kirche. Der junge Calixt steht hier auf dem Boden des konfessionellen Luthertums. Die Papstkirche ist nach ihm krassen Irrtümern, ja der Apostasie anheimgefallen; wer den Papst als das Haupt der Kirche anerkennt, gehört zu den schlimmsten Häretikern; der Papst ist der Antichrist, mit dem es keine Gemeinsamkeit geben kann. Aber auch die Calviner bezeichnet er, besonders wegen ihrer Prädestinations- und Abendmahlslehre, als Häretiker und Sektierer. Nur die eigene Kirche ist die wahre *ecclesia catholica*. In dieser Frühzeit ist für Calixt die Frage der Wiedervereinigung der Kirchen, wenn überhaupt, nur eine Frage der Bekehrung der konfessionellen Gegner zum Luthertum, wenn sich auch gelegentlich Äußerungen einer irenischen Haltung finden. Erst während des Dreißigjährigen Krieges, besonders seit 1626, wird ihm die Frage der Spaltung der Kirche in ihrer ganzen Schwere bewußt, und es zeichnet sich eine veränderte Sicht des Einheitsproblems ab. Auf welchen Ursachen beruht die Spaltung der Kirche? Wenn die einzelnen Kirchen ihre Trennung voneinander mit dem fundamentalen Charakter der Lehrunterschiede begründen — was ist eigentlich das Fundamentale im Christentum? Läßt sich von daher die Kirchenspaltung begründen? Auf diese Fragen gibt Calixt die Antwort: Die Kirchenspaltung beruhe —

abgesehen von der angemessenen Gewalt des Papstes — darauf, daß Wahrheiten als heilsnotwendig ausgegeben werden, die es, gemessen an wirklich Wesentlichem, gar nicht sind. Wesentlich für Calixt sind nur die Fundamentalartikel, die im Apostolischen Glaubensbekenntnis zusammengefaßt sind.

Seit dem Ende der zwanziger Jahre betrachtete es Calixt als seine Lebensaufgabe, für die Wiedervereinigung der Kirchen zu wirken. Sein Nahziel war wenigstens eine Minderung der Gegensätze zwischen den Konfessionen. Als endliche Frucht der Reunionsbemühungen schwebte ihm die eine, universale, auf die altkirchlichen Bekenntnisse gegründete Kirche vor. Als einziges Mittel zur Überwindung der Spaltung bleiben nach ihm Kolloquien zwischen verantwortlichen Theologen der verschiedenen Konfessionen. Unter den Fragen, die von ihnen erörtert werden müßten, nennt er u. a. die Kontroverse um das Papsttum, besonders die Frage der päpstlichen Unfehlbarkeit, ferner die Fragen um die Eucharistie und die Prädestination.

Der erste bedeutende Versuch Calixts mit Vertretern der katholischen Kirche über die Möglichkeiten der Wiedervereinigung ins Gespräch zu kommen, fällt in das Jahr 1634, als er seine Schrift gegen den Konvertiten und späteren Weihbischof von Erfurt Barthold Nihus veröffentlichte. 1645 findet er die Gelegenheit zum kontroverstheologischen Gespräch beim sogenannten Thorner Religionsgespräch und 1651 mit dem Kapuziner Valerian Magni.

Aber Calixt hatte sich zugleich innerhalb seiner eigenen Kirche zu wehren. Im sogenannten Synkretistischen Streit kam die innerlutherische Kritik an seinen Auffassungen lautstark zum Ausdruck.

Wenn ihm auch zu seinen Lebzeiten ein sichtbarer Erfolg seiner Einigungsbemühungen verwehrt blieb, so zeigt sich sein Einfluß bei den nachfolgenden Reunionsverhandlungen von Molanus, Leibniz, Jablonski, Spinola und Bossuet.

Die Arbeit von H. Schüssler — aus der Schule von Peter Meinhold hervorgegangen und stark gefördert von Joseph Lortz und seinem Mainzer Institut — stellt eine wertvolle Bereicherung unseres Wissens um Georg Calixt und die Unionsbemühungen seiner Zeit dar. Sie zeigt aber zugleich, wieviel gerade auf diesem Felde noch zu erarbeiten ist. So wäre m. E. eine Untersuchung über Leben und Werk des erwähnten B. Nihus ein dringendes Anliegen. Aber auch die Calixtschüler, die den Weg zur Kirche fanden, wie der spätere Reichshofrat Christoph von Rantzau und der Helmstedter Kirchenhistoriker Heinrich Julius Blume, sollten wenigstens eines Aufsatzes gewürdigt werden.

Wieviel Material — u. a. im Vatikanischen Archiv — hier noch brachliegt, zeigt der Aufsatz von H. Tüchle „Neue Quellen zu den Reunionsverhandlungen des Bischofs Spinola und seines Nachfolgers“ in der Festschrift für G. Söhngen (Freiburg 1962) 405—437. Erst dann, wenn auch die katholischen Unionstheologen eine wissenschaftliche Würdigung erfahren haben, werden die Reunionsbemühungen abschließend beurteilt werden können.